



Podcast am Sonntag, 10. Oktober 2021

Heilwerden

Der Friede Gottes breite sich aus unter uns, der Friede Gottes finde seine Wege zu uns und weit über uns hinaus. Hier in der Christianskirche – jetzt bei Euch und Ihnen.

Wir freuen uns, dass Sie dabei sind heute am 19. Sonntag nach Trinitatis. Das sind heute Kantor Igor Zeller, als Lektor Pastor Matthias Lemme; ich bin Pastorin Elisabeth Waller.

"Heile du mich, Gott, so werde ich heil" betet der Prophet Jeremia. Er hat es erlebt, so wie fast jede und jeder von uns. Krank werden, krank sein. Schmerzen haben, nicht wissen, wie und ob es weitergeht, Geduld haben müssen, Rückschläge hinnehmen. Und, ganz langsam, die Besserung, Heilwerden. Wer das erlebt hat, hat Grund, dankbar zu sein! Manche oder mancher von uns sehnt sich genau danach. Möchte so gerne heil und ganz sein können. Darum bitten wir heute.

Das tun wir gemeinsam – verbunden über manche Grenzen hinweg und Entfernungen: verbunden im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Wir beten im Wechsel:

Ich lege an die Kraft des Himmels, das Licht der aufgehenden Sonne.

Ich lege an die Strahlen des Mondes, den Glanz des Feuers.

Ich lege an die Beständigkeit der Erde, den Strom von Wasser und Zeiten.

Ich lege an Gottes Macht als meine Stütze,

Gottes Weisheit als meinen Weg.

Gottes Auge als mein Sehen.

Gottes Ohr als mein Hören, Gottes Wort als meine Sprache.

Gottes Hand als meinen Schutz, Gottes Weg als meine Zukunft.

Ich bitte um deine Kraft, Gott, dass du mich neu schaffst.

Alle: Deine Barmherzigkeit preisen wir mit unserem Lobgesang diesen Morgen und alle Zeit. Amen

Lobet den Herren!

Lobet den Herren, alle, die ihn ehren, lasst uns mit Freuden seinem Namen singen und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!

Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können und Händ und Füße, Zung` und Lippen regen, das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!

O treuer Hüter, Brunnen aller Güter, ach lass doch ferner über unser Leben bei Tag und Nacht dein Huld und Güte schweben. Lobet den Herren!

Gebet

Gott, unser Vater und unsere Mutter,
du bist die Quelle des Guten.
Christus, du bist der Heiland,
der, der heil machen will die ganze Erde.
Manchmal sind uns die Worte vom Heilen ganz nahe,
wenn wir selber krank sind,
oder ein naher Mensch.
Geht es uns gut, dann verlieren es oft aus den Augen -
unser Heil-Sein und das Heil-Werden, das Ganz-Sein,
für das du uns geschaffen hast.
Wir bitten dich: komm uns nahe,
Sei bei uns mit deinem heilenden Wort,
lass uns deine Kraft und Güte spüren. AMEN

Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden.

Lesung

Der Evangelist Johannes erzählt eine Geschichte vom Heil-Werden:

Es ist in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräisch Betesda, dort sind fünf Hallen. In denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Sie warteten darauf, dass sich das Wasser bewegte. Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich und bewegte das Wasser. Wer nun zuerst hineinstieg, nachdem das Wasser sich bewegt hatte, der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt. Es war aber dort ein Mensch. Der lag 38 Jahre krank. Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm. "Willst du gesund werden?" Der Kranke antwortete ihm: "Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt. Wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein."

Jesus spricht zu ihm: "Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!"

Und sogleich wurde der Mensch gesund, nahm sein Bett und ging hin.

Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen. Erzählen will ich von all seinen Wundern und singen seinen Namen. Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen. Ich freue mich und bin fröhlich, Herr, in dir. Halleluja!

Gedanken

Wer schon einmal in Israel gewesen ist, hat vielleicht auch die Ausgrabungen am Teich Betesda in Jerusalem besucht. Dort kann man noch deutlich die fünf Säulenhallen erkennen, vier um die Teichbecken herum und die fünfte auf einem Damm, der quer durch den Teich führte.

Es ist einer der wenigen Orte, von denen man sagen kann: hier ist es gewesen:

„Betesda“ – Haus des Erbarmens“ hießen diese Hallen. Hier liegen die Kranken in langen Reihen auf Pritschen und Matten,

meist aussichtslose Fälle, die nicht mehr zuhause versorgt werden können. Da gibt es keine Behandlung, keine Pflege, keine Begleitung in Schmerz und Sterben. Nur hoffnungsvolles oder auch hoffnungsloses Warten auf die seltenen Augenblicke, in denen Gott Heilung schenkt.

Schnell ins Wasser, wenn es sich bewegt, schnell, bevor ein anderer es schafft, und dann fort von hier!

Was wird aus den vielen, die nicht schnell genug sind, was wird aus den Schwächsten unter diesen Schwachen? Was wird aus denen, die keine Familie, keine Freunde haben, die da wären, um zu helfen?

Nichts. Nichts wird aus ihnen. Sie leiden weiter, sie sterben, unbegleitet und unbetroert.

Vielleicht aber doch -eine nächste Chance, doch einmal der erste im Wasser zu sein.

Vielleicht trägt die Hoffnung der Psalmen auf Vergebung und Heilung.

Aber nein. Ich bleibe allein und wieder war ein anderer schneller.

Zwischen Warten und Hoffen und Resignation liegt dort in den Hallen ein Mensch seit 38 Jahren.

38 Jahre, in denen er die Heilung nicht aus eigener Kraft erreichen kann.

Aber ein Mensch kommt

Einer, der ihn sieht, ihn, der so lange von aller Welt vergessen in diesen Hallen gelegen hat. Einer, der mit ihm spricht, mit ihm, den so lange keiner mehr angesprochen hat und der darüber immer unansprechbarer geworden ist. Und der spricht nicht nur, tröstet nicht vorschnell,

vergibt und heilt nicht einfach. Er fragt. Eine scheinbar einfache Frage

„willst du gesund werden?“ Was für eine Frage! Natürlich will der Kranke das! Ist das so einfach?

Wir haben uns angewöhnt, in solche Fragen Antworten bereits hineinzulegen unsere eigenen Gedanken irgendwie immer gleich mitzufragen. Man nennt das einen *Subtext*. Der kann – einmal ausgesprochen – grausam, verletzend und deprimierend sein. (Und in unserem Medienzeitalter wird vieles ausgesprochen) „Der Kranke, will er wirklich gesund werden? Ist es für ihn die Krankheit nicht auch oft ganz bequem?“ „Die vielen Arbeitslosen – wollen die überhaupt arbeiten? Leben nicht auch einige ganz gut mit Dauerfreizeit und staatlicher Unterstützung?“ „Was wollen die Zuwanderer eigentlich hier, wenn sie sich gar nicht wirklich anpassen und hier einleben wollen!“ „Wohin soll das mit unserer Kirche noch führen? Mitgliederschwund und Bedeutungsverlust – lohnt es sich noch, für die Zukunft zu planen?“

Aus *solchen* Gedanken entstehen Krankheiten, und sie heißen: die entsolidarisierte Gesellschaft, das reine Leistungsprinzip, die fremdenfeindliche Stadt, die mutlose Kirche.

Ganz selten sind wir in der Lage, einfach den anderen zu fragen „was willst du?“ oder im Fall der Kirche: „was wollen wir?“

Der Schriftsteller Michael Ende hat aus der Frage „was willst du“ sein berühmtestes Buch gemacht, „Die unendliche Geschichte“. Es ist die Geschichte von Bastian, einem schüchternen, blassen, dicken und vor allem sehr unglücklichen Jungen, der sich in ein Buch vertieft, das vom Land Phantasien handelt.

So sehr wird er von der Geschichte mitgenommen, dass er schließlich selbst in der Geschichte vorkommt und zum Retter des phantastischen Reiches wird. Bei seiner Ankunft wird ihm ein Amulett um den Hals gelegt, auf dem steht „Tu was du willst“. Ein Zauberamulett ist das und es verleiht seinem Träger alle Macht in Phantasien. Bastian versteht es zuerst als „wünsch dir etwas“ und verändert sich und das Land nach seinen Vorstellungen. Schön wird er und stark und tapfer und berühmt – und immer weniger er selbst.

Langsam muss er erkennen, dass „tu was du willst“ nicht „wünsch dir etwas“ bedeutet, sondern „finde heraus, was dein wahrer Wille ist“ und der Weg dorthin ist nicht einfach.

Für den Schluss des Buches hat Michael Ende ein wunderschönes Bild gefunden, eines, das fast ein wenig an den Teich von Betesda erinnert: Da steht Bastian, nicht mehr länger stark und schön, sondern wieder dick und blass, vor einem großen Wasserbecken, in dessen Mitte das Wasser des Lebens sprudelt. Das ist es, was er will: Er selbst sein, das Wasser des Lebens haben und es anderen Menschen bringen können. Mit Hilfe eines Freundes schafft er es findet es wieder in den Tränen seines Vaters, der endlich um seine verstorbene Frau und Bastians Mutter weinen kann.

Das Leben haben und einem anderen das Leben bringen, das ist es auch, was Jesus einmal mehr am Teich von Betesda tut.

Er tut es, indem er nach dem wahren Willen des Kranken fragt, ohne in Gedanken bereits eine Antwort parat zu haben. Er tut es, indem er den Kranken frei sein lässt, frei auch zur Klage über seine Verlassenheit. Nur so kann der Kranke die ersten Schritte auf seinem Weg zu seinem wahren Willen gehen, indem er nämlich – vielleicht zum ersten Mal – seine Hilflosigkeit eingesteht und den Wunsch nach menschlicher Hilfe und Gemeinschaft äußert.

Jesus überfällt nicht mit einem Heilungswunder, nicht mit seiner Macht und Herrlichkeit. In seinem Menschsein, in seiner Zuwendung, in seiner Ansprache an den Kranken liegt sein eigener Subtext. Der heißt: Steh auf *ich helfe dir*. Nimm dein Bett *es ist ein Teil von dir, der bei mir angenommen ist*. Und geh *ich gehe mit*.

Die fünf Hallen am Teich von Betesda stehen nicht mehr. Unsere Krankenhäuser und Hospize sehen heute – Gott sei Dank - anders aus, auch wenn sie oft noch diesen Namen tragen.

Aber wo wir uns fragen lassen und andere fragen: „Willst du?“ und wo die Antwort lautet: „Ja, weil du da bist und mir hilfst“, da kann jedes Haus zum wahren „Haus des Erbarmens“ werden, Amen.

Take, o take me as I am, summon out what I shall be, set your seal upon my heart and live in me...

Fürbitten

Gott, wir schließen in unser Gebet ein die Menschen, die krank sind.
Die Familien, die in Sorge sind.
Die ihre Angehörigen pflegen.
Die Menschen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben,
für Kranke da zu sein, in der Betreuung, in der Pflege, als Ärztinnen, in Praxen.
Um Frieden, um Freiheit, um Hoffnung bitten wir.
In Sorge, im Schmerz, sei da, sei uns nahe, Gott.
Um Einsicht, Beherztheit, um Beistand bitten wir.
In Ohnmacht, in Furcht, sei da, sei uns nahe, Gott.
Um Heilung, um Ganzsein, um Zukunft bitten wir.
Wir hoffen auf dich, sei da, sei uns nahe, Gott.
Dass du, Gott, das Sehnen, den Durst stillst, bitten wir.
Wir hoffen auf dich, sei da, sei uns nahe, Gott.

Vaterunser

Möge die Straße

Möge die Straße uns zusammenführen und der Wind in deinem Rücken sein,
sanft falle Regen auf deine Felder und sanft auf dein Gesicht der Sonnenschein.
Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.

Führe die Straße, die du gehst, immer nur zu deinem Ziel bergab,
hab, wenn es kühl wird, warme Gedanken und den hellen Mond in dunkler Nacht.
Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.

Hab unterm Kopf ein weiches Kissen, habe Kleidung und das täglich Brot,
Sei über vierzig Jahre im Himmel, bevor der Teufel merkt: du bist schon tot.
Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.

Bis wir uns mal wiedersehen, hoffe ich, dass Gott dich nicht verlässt.
Er halte dich in seinen Händen, doch drücke seine Faust dich nie zu fest.
Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.

Segen

Geht mit Gottes Segen in diesen Tag und in die Tage, die kommen.
Tragt eure Liebe in die Welt – mit einem Sinn für das, was verbindet:
Gott segne dich und behüte euch.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei euch gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und schenke euch Frieden. AMEN